

Radikalisierung als Prozess

von Henrik Holst

31.05.2016

www.berlingangst.org

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Radikalisierung als Prozess	2
2.1. Die Verbindung von Radikalisierung und Terrorismus	2
2.2. Radikalisierung als Wandel vom „Normalen“ zum „Extremen“	3
3. Faktoren und Phasen von Radikalisierung	4
3.1. Das Zusammenwirken von Mikro-, Meso- und Makro-Faktoren	4
3.1.1. Mikro-Faktoren	4
3.1.2. Meso-Faktoren	5
3.1.3. Makro-Faktoren	6
3.2. Kognitive und verhaltensbezogene Phasen von Radikalisierung	6
3.2.1. Transformative Learning	7
3.2.2. Verhaltensbezogenes Modell von Radikalisierung	8
4. Maßnahmen gegen Radikalisierung und home-grown terrorism	9
4.1. Weiche Maßnahmen	9
4.2. Harte Maßnahmen	10
5. Fazit	11
Literaturverzeichnis	12

1. Einleitung

“If radicalization is a prerequisite to terrorism then building a better appreciation for the processes related to transformation and change will be critical to dissuading and containing the threat of homegrown terrorism.” (Wilner/Dubouloz, 2010: 51)

Home-grown terrorism, definiert als terroristische Aktivitäten, die sich gegen den Staat oder die Gesellschaft richten, in der die Täter aufgewachsen sind oder einen Großteil ihres Lebens verbracht haben, kann allein durch Polizei- und Geheimdienstarbeit nicht nachhaltig bekämpft werden (Irwin, 2015: 167; Bjørgo, 2015: 42; vgl. Aly, 2013: 16). Als ideologische Grundlage für terroristisches Verhalten werden Extremismus und Radikalisierung angeführt. Beides könne allein durch Repressalien, Ordnung und Sicherheit nicht beseitigt werden, erklärte Thomas Mücke vom Berliner Violence-Prevention-Network (Mücke, Minute 14:25). Während es Aufgabe der Sicherheitsakteure ist, drohende Straftaten zu verhindern und aufzuklären, widmen sich Bildungseinrichtungen, zivilgesellschaftliche Organisationen und Religionsgemeinschaften der Frage: „what goes on before the bomb goes off“ (Sedgwick, 2010: 479). Durch Präventionsarbeit und Betreuungsangebote, so die Annahme, kann Radikalisierung aufgehalten oder sogar umgekehrt werden und so verhindern, dass Individuen zu (terroristischen) Gewalttaten gegen ihre Mitbürger bereit sind.

Dass es sich bei der Bekämpfung des home-grown terrorism um „multi-agent endeavours“ (Lindekilde, 2012: 338) handelt wird überdies auch an der Vielzahl der wissenschaftlichen Disziplinen, die sich der Thematik annehmen, deutlich. So wird Radikalisierung und Präventionsarbeit nicht nur innerhalb der Sicherheitsstudien diskutiert, sondern auch insbesondere aus psychologischen, soziologischen oder pädagogischen Blickwinkeln untersucht. Viele Ansätze haben dabei gemein, Radikalisierung als einen Prozess zu konzeptualisieren, bei dem eine Wandlung der Weltanschauung (kognitiv) und/oder der Verhaltensweise (behavioural) zum Extremismus zu beobachten ist (Berrissoun, 2014: 390). Auch wenn die kognitive und die verhaltensbezogene Komponente nur schwer voneinander trennbar ist, lassen sich so gewissermaßen auch die Verantwortungs- und Tätigkeitsbereiche der verschiedenen Akteure in der Bekämpfung von home-grown terrorism abstecken: Sofern von einem Individuum aufgrund seines radikalen Verhaltens unmittelbar eine Bedrohung für die Gesellschaft ausgeht, liegt es an den Sicherheitsakteuren, zu intervenieren und diese Gefahr zu minimieren. Einer radikalen Weltanschauung oder Ideologie sollte hingegen zunächst durch Bildungs- und Sozialarbeit entgegengewirkt werden.

Nachfolgend sollen die Vorteile, Radikalisierung als Prozess zu konzeptualisieren, beleuchtet werden. Darauf aufbauend soll mithilfe eines besseren Verständnisses der Faktoren und Phasen von Radikalisierung eine Aufgabenteilung und mögliche Kooperationsfelder von Sicherheits- und zivilgesellschaftlichen Akteuren in der Bekämpfung des home-grown terrorism formuliert werden.

2. Radikalisierung als Prozess

2.1. Die Verbindung von Radikalisierung und Terrorismus

Bruce Hoffman definiert Terrorismus als „the deliberate creation and exploitation of fear through violence or the threat of violence in pursuit of political change” (Hoffman, 2006: 43). Auch zahlreiche andere Definitionen von Terrorismus heben insbesondere die illegitime Gewaltanwendung durch nichtstaatliche Akteure hervor. Die normative Zuschreibung von Legitimität und wann Gewalt als Mittel akzeptiert ist, hängt dabei eng mit den moralischen, politischen oder religiösen Prinzipien der Akteure selbst zusammen (Bjørgero, 2016: 27; Neumann, 2013). Davon ausgehend definiert Bjørgero Radikalisierung als „process whereby individuals or groups come to embrace violence as a legitimate means to achieve political ideological or religious goals.” (Bjørgero, 2016: 27). Dabei ist zu betonen, dass viele Autoren, Tore Bjørgero eingeschlossen, einen direkten Übergang von Radikalisierung zu (terroristischer) Gewaltanwendung nicht zwangsläufig gegeben sehen. Schließlich wolle nicht jeder seine Radikalisierung durch Gewalttaten ausdrücken. Gleichzeitig erfordere eine Beteiligung an terroristischen Aktivitäten nicht notwendigerweise ein radikales Weltbild – auch wenn dies häufig der Fall sei (Horgan/Braddock, 2010: 279f.). In ähnlicher Weise unterscheidet Peter Neumann zwischen „kognitiven Extremisten – also Menschen, deren Ziel- und Wertvorstellungen dem gesellschaftlichen Konsens drastisch widersprechen“ einerseits und „gewaltbereitem Extremisten“ andererseits. Dabei sei der Zusammenhang der beiden Kategorien „[e]ine der am kontroversesten diskutierten Forschungsfragen im Bereich der Extremismusforschung“ (Neumann, 2013). Das Zusammenspiel von kognitiver und verhaltensbezogener Radikalisierung wird zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal aufgegriffen. Besonders betont werden sollte an dieser Stelle vor allem die Abgrenzung von Radikalisierung und Terrorismus an sich. Terroristische Gewaltanwendung kann häufig einen sehr expliziten Ausdruck radikaler oder extremistischer Auffassungen darstellen. Allerdings muss Radikalisierung nicht in jedem Fall terroristische Handlungen zur Folge haben. Für den Kampf gegen home-grown terrorism bedeutet dieses Verständnis, dass parallel zu Polizei- und Geheimdienstarbeit auch breiter angelegte Präventionsmaßnahmen in den Vordergrund rücken. So gilt es dann nicht mehr nur noch Straf- und Gewalttaten zu verhindern oder aufzuklären, sondern ebenso Faktoren und Phasen von Radikalisierung zu erkennen und mithilfe dieser Erkenntnisse „weiche“ Interventionsstrategien zur Aufhaltung oder sogar Umkehrung dieses Prozesses zu entwickeln (Irwin, 2015: 170; Bjørgero, 2013). Frei nach Lasse Lindekilde gehe es grundsätzlich darum, Alternativen und Anreize zu schaffen, damit Individuen gar nicht erst den radikalen oder extremistischen Weg einschlagen oder sie diesen Weg wieder verlassen (vgl. Lindekilde, 2012: 338). Hierfür ist allerdings zunächst Klarheit über die Bedeutung der Begriffe „radikal“, „extrem“ und „extremistisch“ erforderlich.

2.2. Radikalisierung als Wandel vom „Normalen“ zum „Extremen“

Laut Wilner und Dubouloz ist Radikalisierung „a personal process in which individuals adopt extreme political, social, and/or religious ideals and aspirations [...]“ (Wilner/Dubouloz, 2010: 38). Generell werden die Begriffe „radikal“ und „extremistisch“ häufig synonym verwendet. Beide Begriffe haben gemein, dass sie meist auf relative Weise definiert werden. Das heißt, dass ihre Bedeutungen und Inhaltszuweisung eine Gegenüberstellung zum „Moderaten“ oder „Normalen“ enthalten. Individuen werden dann auf einem Kontinuum verortet, dessen Ausgangspunkt das „Normale/Moderate“ bildet. Veränderungen in Richtung extremistischer Positionen werden dann als Radikalisierung verstanden (vgl. Sedgwick, 2010: 481). Die offensichtliche Problematik dieses Ansatzes liegt darin, durch wen und wie das „Normale“ überhaupt festgelegt wird und ab wann Positionen nicht mehr als gemäßigt oder kritisch, sondern als radikal und extremistisch gelten. Vorsicht ist hier außerdem auch insbesondere in Bezug auf islamistischen Extremismus geboten. Schließlich könne die Annahme, Radikalisierung sei ein linearer Prozess an dessen Ende ein gewaltbereiter Islamist steht, schnell dazu führen, die gesamte muslimische Bevölkerung per se als besonders anfällig für Extremismus und potentiell gefährlich zu stigmatisieren (Elshimi, 2015: 119; Heath-Kelly, 2013: 405; Lindekilde, 2012: 339).

Nichtsdestotrotz scheint es sinnvoll, Radikalisierung als einen Prozess darzustellen, da dies wertvolle Anknüpfungspunkte für die Auswahl möglicher Schutz- und Gegenmaßnahmen bietet. Nimmt man an, dass es innerhalb moderner demokratischer Gesellschaften einen „normativen Grundkonsens“ gebe, der Werte wie Demokratie, Menschenrechte, Gleichheit vor dem Gesetz und insbesondere auch den Gewaltverzicht einschließt (Neumann, 2013), so kann man Radikalisierung als einen Prozess beschreiben, bei dem sich ein Individuum immer weiter von diesem allgemeinen Grundkonsens der Gemeinschaft entfernt. Parallel zu diesem Radikalisierungs-Kontinuum könnte dann ein weiteres Spektrum, das von „weichen“ (z.B. Bildung und Beratung) zu „harten“ (Intervention durch Sicherheitsakteure, Haftstrafen) Gegenmaßnahmen reicht, gezeichnet werden. Die Kombination der beiden Spektren ergibt dann, dass je nachdem wie weit Radikalisierung fortgeschritten ist, entsprechend harte Maßnahmen erforderlich sind. Zugegebenermaßen mag diese Überlegung auf den ersten Blick etwas trivial und nicht besonders innovativ erscheinen. Sie gewinnt aber an Nutzen und Aussagekraft, wenn man den Radikalisierungsprozess konkretisiert und verschiedene Faktoren und Phasen ausgewiesen werden. Dabei kann auch auf theoretische Annahmen abseits der Sicherheitsstudien zurückgegriffen werden. Hierbei bietet vor allem ein Rückgriff auf psychologische, soziologische und pädagogische Konzepte interessante Erkenntnisse. Vor diesem Hintergrund sollen nachfolgend mögliche Faktoren und Phasen von Radikalisierung diskutiert werden.

3. Faktoren und Phasen von Radikalisierung

3.1. Das Zusammenwirken von Mikro-, Meso- und Makro-Faktoren

Radikalisierung, so resümiert Berrissoun, stelle einen hochkomplexen und individuellen Prozess dar, in dessen Verlauf persönliche, aber auch andere Faktoren wie etwa das soziale Umfeld eine relevante Rolle spielen (Berrissoun, 2014: 392). Darüber hinaus werden in der Literatur strukturell-gesellschaftliche Probleme wie beispielsweise Perspektivlosigkeit, soziale Ungleichheit oder Diskriminierung einzelner Individuen oder Gruppen als bedeutende Gründe für Radikalisierung hervorgehoben (Bjørge, 2016: 30; Lindekilde, 2012: 341; Wilner/Dubouloz, 2010: 38). Angesichts der Vielzahl und Bandbreite von Faktoren schlägt Bjørge (2013: 38ff.) folgende Unterteilung vor:

<u>Mikro-Faktoren</u>	<i>“relate to individuals and face-to-face interaction in small groups”</i>
<u>Meso-Faktoren</u>	<i>“conditions, developments and processes at the intermediate level, such as social movements, institutions, organisations and groups”</i>
<u>Makro-Faktoren</u>	<i>“systemic conditions at the level of society, state, international relations or trans-national developments”</i>

Die Grenzen zwischen den drei Ebenen sind allerdings fließend, so dass Veränderungen auf der Makroebene – verstärkt durch Internet und Soziale Medien – schnell auf die Mikroebene durchdringen können (Bjørge, 2013: 40). Im Zusammenspiel können all diese Faktoren die Offenheit für extremistische Positionen steigern, den Anstoß für Radikalisierungsprozesse geben oder diese beschleunigen.

3.1.1. Mikro-Faktoren

Die Ebene der Mikro-Faktoren bezieht sich primär auf die Psyche des Individuums sowie dessen Beziehungen zu seinem nächsten Umfeld. Laut Berrissoun können persönliche Sinn- und Identitätskrisen als Folge von traumatischen Ereignissen, Einsamkeit und Ausgrenzung, Drogenabhängigkeit oder Haftstrafen ausschlaggebend dafür sein, sich in extremistische Ideologie zu flüchten (Berrissoun, 2014: 390; vgl. Klausen et al., 2015: 72).

Insbesondere bei Jugendlichen spielen darüber hinaus Kindheitserfahrungen und das familiäre Umfeld eine herausragende Bedeutung: „the children that grow into adolescents with radical opinions are likely to have experienced a more difficult childhood than the average teenager“ (Sieckelink et al., 2015: 334). Prinzipiell können Eltern als Erste die Probleme oder veränderten (sprich radikaleren) Einstellungen und Verhaltensweisen ihrer Kinder bemerken. Allerdings sind viele Eltern im Umgang mit ihren sich radikalisierenden Kindern stark überfordert und finden ohne professionelle Unterstützung meist keine angemessenen Reaktionen (vgl. van San et al., 2013: 283, 286).

Gewissermaßen eine Brücke zur Makro-Ebene schlagend können des Weiteren eigene Erfahrungen von Diskriminierung, Perspektivlosigkeit oder sozialer Ungleichheit eine „Selbstwahrnehmung als Opfer zementieren“ (Berrissoun, 2014: 391), weshalb eine antagonistische Identität gegen die Gesellschaft konstruiert wird (van San et al., 2013: 277). Abschließend sei hier noch angemerkt, dass Religiosität per se nicht als Faktor für Radikalisierung zu verstehen ist. Stattdessen bietet Religiosität ein Umfeld oder einem Kontext, in dem es zu Identitätskrisen oder Diskriminierungserfahrungen kommen kann und es Extremisten durch die soziale Komponente von Religionsausübung bisweilen leichter fällt, für ihre Ideologie zu werben (vgl. Wilner/ Dubouloz, 2010: 40ff.). Letzteres leitet zu den Meso-Faktoren über.

3.1.2. Meso-Faktoren

Die Meso-Ebene schließt Interaktionen mit Gleichgesinnten sowie die Dynamiken von Gruppen und Organisationen ein. Folglich bietet es sich hier an, auf soziologische und psychologische Theorien der sozialen Bewegungen zurückzugreifen. Ein interessanter Ansatz basiert dabei auf dem Konzept von Angebot und Nachfrage: „young people have a need and extremist groups offer something to satisfy this need“ (van San et al., 2013: 278). Anhand dessen erläutern van San et al. dann die drei Motive *identity*, *instrumentality* and *ideology*.

Das *identity*-Motiv ist geknüpft an das Streben nach Sinn, Anerkennung, Freundschaft und Gemeinschaft (Bjørgo, 2016: 30). Extremistische Gruppen bieten hierauf Antworten und Auswege, oder zugespitzt formuliert: “alienation is replaced by identification with the group, powerlessness is replaced by potency derived from being involved in group operations, while humiliation is mitigated by participation in actions” (Wright-Neville and Smith, in Wilner/Dubouloz, 2010: 38). Zudem sind junge Extremisten häufig nicht in der Lage, mehrere Identitäten parallel zu entwickeln und definieren sich daher ausschließlich über die Zugehörigkeit zu ihrer Gruppe von Gleichgesinnten. Wie zuvor auf der Mikro-Ebene beschrieben kann Radikalisierung außerdem ein Ausdruck starken Ungerechtigkeitsgefühls oder Benachteiligung sein. Die extremistische Gruppe bieten dann im Rahmen von *instrumentality* die Möglichkeit, ein Freund-Feind Schema zu manifestieren, Frust zu bündeln und sich an der Gesellschaft zu revanchieren (van San et al., 2013: 279; Bjørgo, 2016: 30). Externe Konflikte mit anderen Gruppen oder auch dem Staat können das Gemeinschaftsgefühl und die Identifizierung der Mitglieder mit der eigenen Gruppe weiter verstärken. Dementsprechend sieht Tahir Abbas bezogen auf islamistischen Extremismus einen „symbiotic relationship between Islamophobia and radicalisation“ (Abbas, 2012). Das *ideology*-Motiv besagt kurzum, dass Gruppendynamiken und Sozialisierungseffekte einen starken Einfluss auf die Weltanschauung und Wertevorstellungen des Individuums haben

(van San et al., 2013: 279). Wie bereits angesprochen, enthält dies auch, inwiefern Gewalt als legitimes Mittel angesehen wird.

Auf der Meso-Ebene sollte außerdem die große Bedeutung des Internets und Sozialer Medien als mögliche Faktoren für Radikalisierung hervorgehoben werden. Einerseits kann das Internet in Form von Bildern, Nachrichten und Foren als ideologische Quelle dienen (vgl. van San et al., 2013: 287). Zudem lassen sich auch viele der zuvor beschriebenen Gruppendynamiken und „Angebote“ von Extremisten auf „virtual communities“ übertragen (vgl. Bjørgo, 2013: 36; van San et al., 2013: 285).

3.1.3. Makro-Faktoren

Das Internet ermöglicht darüber hinaus, dass politische Entwicklungen auf der Welt nahezu in Echtzeit verfolgt werden können und sich daher die Überzeugungen von Individuen über große Distanz hinweg beeinflussen lassen (Bjørgo, 2016: 29). Als Faktoren auf der Makro-Ebene finden sich somit politische und gesellschaftliche Probleme im Inland wie im Ausland. Im Inland können, so auf der Mikro-Ebene schon verdeutlicht, sozio-politische Missstände wie Ungleichheit, Diskriminierung und Perspektivlosigkeit aber auch Armut oder Arbeitslosigkeit Radikalisierungsprozesse bestärken. Gleichzeitig können Frust und Zorn aufgrund außenpolitischer Entwicklungen und Entscheidungen in Form von Radikalisierung kanalisiert werden. Beispielsweise nutzen islamistische Extremisten das Bild einer globalen Verfolgung der Muslime oder appellieren an die muslimische Solidarität mit den „besetzten“ Ländern des Nahen und Mittleren Ostens, um zum Kampf gegen den Westen aufzurufen (vgl. Wilner/Dubouloz, 2010: 42). Auf der Makro-Ebene kann man daher generell resümieren, dass sich die sicherheits-, sozial-, integrations- sowie die außenpolitische Agenda bisweilen überlagern (Sedgwick, 2010: 488).

Die ausführliche Auseinandersetzung mit den verschiedenen Faktoren, die Radikalisierungsprozesse anstoßen oder beschleunigen können, bietet einen großen Mehrwert für eine umfassendere und nachhaltigere Bekämpfung von home-grown terrorism. Schließlich können und sollten diese Faktoren zugleich auch als Anknüpfungspunkte für spezifische Präventions- und Gegenmaßnahmen dienen. Bevor derartige Maßnahmen benannt werden, sollen zunächst noch einzelne Phasen von Radikalisierung beschrieben werden.

3.2. Kognitive und verhaltensbezogene Phasen von Radikalisierung

Die Unterscheidung von kognitivem und gewaltbereitem Extremismus wurde eingangs bereits kurz thematisiert und sollte auch bei der Entwicklung angemessener und spezifischer Gegenmaßnahmen berücksichtigt werden. Entsprechend kann es sehr erkenntnisreich sein, beide Komponenten voneinander getrennt zu untersuchen. So erklärt Elshimi beispielsweise:

„the most significant problem with current assumptions about de-radicalisation conceptually is the failure to divorce the behavioural and cognitive dimensions.“ (Elshimi, 2015: 113). Nichtsdestotrotz kann und sollte der Übergang von extremistischer Weltanschauung zu aktiver Gewaltanwendung nicht vernachlässigt werden, da genau hier auch die Schwelle liegt, wann harte und wann weiche Gegenmaßnahmen erforderlich sind. Zwei interessante Erklärungsansätze, die abermals ihren Ursprung in Nachbardisziplinen wie der (Verhaltens-) Psychologie haben, sollen nun in ihren Grundzügen vorgestellt werden.

3.2.1. Transformative Learning

Um zu untersuchen wie Individuen durch Radikalisierung eine gewissermaßen neue extremistische Identität annehmen, greifen Wilner und Dubouloz (2010: 45ff.) auf die Theorien des *transformative learning* zurück. Die Kernannahme dieser Theorien ist, dass die Evaluierung bestehender Denkmuster zu Änderungen der Persönlichkeit und letztlich des Verhaltens führen kann. Unterschieden werden können dabei drei Phasen: *trigger phase*, *process of changing phase* und *outcome phase* (Wilner/Dubouloz, 2010: 46f.).

In der *trigger phase* erkennen und erfahren Individuen aufgrund der beschriebenen Makro- und Mikro-Faktoren persönliche Krisen. Es stellt sich allgemeine Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation ein. In diesem Konzept zwingen derartige Faktoren das Individuum jedoch nicht direkt zur Radikalisierung, sondern kreieren stattdessen einen Kontext, in dem es besonders empfänglich für neue Erfahrungen, Perspektiven und Ansichten ist (Wilner/Dubouloz, 2010: 48).

Daran anschließend enthält die *process of changing phase* die kritische Reflexion dieser Lebenssituation. Denkmuster werden de- und in neuer Form rekonstruiert. Es werden neue ideologische Antworten für die Situation gesucht und gemäßigte Positionen durch extreme ersetzt. Gerade in dieser Phase sind es dann Meso-Faktoren wie Gruppenzugehörigkeit und Interaktion, durch die das Individuum neuen Denkweisen erst näher kommt oder aber auch in seiner kritischen Analyse der Situation bestätigt wird. Demzufolge ist in dieser Phase extremistische Propaganda besonders schädlich (vgl. Wilner/Dubouloz, 2010: 49).

In der dritten und letzten *outcome phase*, werden die neuen Denkmuster in entsprechendes Verhalten umgesetzt. Auch hier wirken abermals Gruppendynamiken, da radikales Verhalten bestätigt, gefordert oder belohnt wird. Weitere, noch extremere Radikalisierung auf kognitiver aber auch verhaltensbezogener Ebene ist in dieser Phase nicht unwahrscheinlich. An dieser Stelle besteht dann die Gefahr, dass Frust und Ärger aus der ersten Phase durch das neuerworbene Wertesystem letztlich in Form von Gewalt ausgedrückt werden (vgl. Wilner/Dubouloz, 2010: 50).

Der transformative learning Ansatz erlaubt interessante Schlüsse über die inneren Radikalisierungsprozesse eines Individuums. Wirklich sichtbar wird die Radikalisierung jedoch erst durch offene Verhaltensänderungen. Um Verhaltensweisen entsprechend

einordnen zu können, sollten auch hier verschiedenen Phasen der Radikalisierung definiert werden.

3.2.2. Verhaltensbezogenes Modell von Radikalisierung

Im Rahmen ihrer Studie haben Klausen et al. (2015) 68 Fälle von Radikalisierung nach charakteristischen Verhaltensmustern von Radikalisierung kodiert und ausgewertet. Ohne ausführlich auf die vorläufigen Ergebnisse der Studie eingehen zu wollen, sind besonders die verhaltensbezogenen Indikatoren, die für unterschiedliche Radikalisierungsstufen verwendet wurden, interessant. Klausen et al. benennen hierbei die vier Phasen *Pre-Radicalization*, *Detachment*, *Peer-Immersion and Training* und *Planning and Execution of Violent Action* (vgl. Klausen et al. 2015: 72).

Pre-Radicalization deckt sich in großen Teilen mit den zuvor beschriebenen ersten beiden Phasen des transformative learning Ansatzes. So können Unzufriedenheit und persönliche Krisen (Makro-, Mikro-Faktoren) zu Anzeichen von kognitiver Öffnung führen. Dies drückt sich dann in einem Suchverhalten aus, was beispielsweise die Kontaktaufnahme mit Personen außerhalb des bestehenden sozialen Milieus oder das Aufsuchen neuer Autoritätspersonen – beides sowohl off- als auch online – beinhaltet (Meso-Faktoren).

Auch *Detachment*, weist Überschneidungen zum transformative learning Ansatz auf – jedoch eher mit dessen zweiter und dritter Phase. Hier wird ein Verhalten beschrieben, bei dem das Individuum zunehmend mit seinem Familien- und Freundeskreis bricht und durch ein neues soziales Umfeld ersetzt. Es werden Konflikte mit dem bestehenden Umfeld provoziert, die Lebensweise merklich verändert (bspw. Schul-/Studienabbruch, Kündigung) und zugleich weiter die Nähe zu Gleichgesinnten gesucht. Ebenso ist das Bestreben, eigene Positionen öffentlich kundzutun und andere davon überzeugen zu wollen, in dieser Phase häufig.

Die von Klausen et al. ausgewiesene dritte Phase, *Peer-Immersion and Training*, stellt bereits einen sehr starken Grad an Radikalisierung dar und ist zugleich die letzte Vorstufe zur Gewaltanwendung. Das Individuum strebt hier den finalen Bruch mit seinem bisherigen sozialen Umfeld an, um sich vollends und permanent in die neue extremistische Gemeinschaft zu integrieren. Als Beispiele werden der Auszug von Zuhause oder die Ausreise genannt. Zudem soll die Fähigkeit und Bereitschaft zu (gewalttätigen) Handlungen im Namen der „Mission“ der ideologischen Gruppe demonstriert werden. Diesbezüglich nennen Klausen et al. beispielsweise die Kampf- oder Schusswaffenausbildung.

Die letzte Phase enthält *Planning and Execution of Violent Action*. Neben dem Erwerb von Waffen oder gefährlichen Materialien können an dieser Stelle konkrete Drohungen Zeichen für unmittelbar bevorstehende Gewaltakte sein. Die Ausführung von Gewaltakten schließt den Radikalisierungsprozess laut Klausen et al. letztendlich ab (Klausen et al. 2016: 70).

Anhand des Verständnisses, was Radikalisierung anstößt oder befördert (Faktoren) und welche Veränderungen dabei kognitiv und verhaltensbezogen stattfinden (Phasen), soll nun diskutiert werden, wann welche Gegenmaßnahmen notwendig und angemessen erscheinen.

4. Maßnahmen gegen Radikalisierung und home-grown terrorism

Die Bekämpfung von Radikalisierung und home-grown terrorism wird als „multi-agent endeavours“ (Lindekilde, 2012: 338) beschrieben. Die involvierten Akteure sind dabei ebenso divers wie die eingesetzten Maßnahmen. So gilt als Aufgabe und Ziel harter Maßnahmen “to detect, disrupt or criminalise terrorism-related activity through targeted surveillance, policing and intelligence gathering“ (Spalek & Imatoual, in Irwin, 2015: 167). Weiche Maßnahmen hingegen umfassen breit angelegte präventive Bildungs-, Aufklärungs- und Sozialarbeit sowie individuelle Betreuung und Beratung. Wann harte und wann weiche Maßnahmen einzusetzen sind, sollte angesichts der jeweiligen Phase der Radikalisierung beurteilt werden.

4.1. Weiche Maßnahmen

Mit Blick auf die große Bandbreite von Makro-, Meso- und Mikro-Faktoren sollte das Verständnis von weichen Maßnahmen nicht überdehnt werden. Die Eindämmung struktureller und sozio-politischer Probleme (makro) ist sicherlich eine wichtige Komponente, um die Motivation für Radikalisierung zu schmälern. Allerdings sollte dies das Ziel eines jeden demokratischen Sozialstaates sein und nicht als Anti-Terrormaßnahme verstanden werden. Auch persönliche Krisen oder negative Erfahrungen (mikro) lassen sich nicht gänzlich vermeiden. Die zuvor beschriebenen Modelle heranziehend könnte man sagen, dass sich *trigger phases* oder *Pre-Radicalization* Verhalten wohl nur schwer verhindern lassen. Stattdessen ist es wichtig, dass Beratung angeboten wird, wie mit persönlichen negativen Erfahrungen von Mikro- und Makro-Faktoren umzugehen ist. Eine präventive Bildungsarbeit kann beispielsweise dafür sensibilisieren, dass in derartigen Phasen extremistische Denkweisen keine Auswege darstellen. Sofern sich ein Individuum jedoch bereits in extremistischen Kreisen bewegt, sollten Maßnahmen zum einen darauf abzielen, durch Beratung und Diskussion die kognitive Radikalisierung aufzuhalten oder umzukehren (*Deradicalization*). Gleichzeitig ist es zudem wichtig, das Individuum zum Ausstieg (*Disengagement*) aus der extremistischen Gruppe oder Szene zu bewegen (Horgan/Braddock, 2010: 280). Letztere Maßnahmen zielen folglich auf die Meso-Faktoren für Radikalisierung ab. Aufgabe ist es daher, Anreize für den Austritt aus der Gruppe zu schaffen, die sowohl negativer („push“) als auch positiver („pull“) Natur sein können (vgl. Bjørgo, 2016: 41). Ein Eingreifen von Sicherheitsakteuren in Phasen der bis dato ungefährlichen kognitiven Radikalisierung kann eine große Bedrohung der individuellen

Freiheitsrechte darstellen (Irwin, 2015: 171). Stattdessen werden weiche Maßnahmen insbesondere von NGOs, Religionsgemeinschaften sowie Sozial- und Bildungseinrichtungen übernommen. Gespräche mit Initiativen zur Radikalisierungsprävention in Berlin bestätigten, dass Sicherheitsakteure nicht selten an zivilgesellschaftliche Akteure herantreten und die Kooperation suchen, wenn in frühen Radikalisierungsphasen Präventionsarbeit oder weichen Maßnahmen gefordert sind (Nordbruch, Minute 26:40).

4.2. Harte Maßnahmen

Dem gegenüber berichtete eine weitere Berliner Extremismus-Beratungsstelle, dass ab einem gewissen Grad an Radikalisierung eine Kooperation mit den Sicherheitsakteuren unentbehrlich sei. Schließlich handle es sich um einen „Hochrisiko-Bereich“, bei dem Handlungen tödliche Folgen haben können. Man müsse daher die Selbst- und Fremdgefährdung vermeiden (Mücke, Minute 13:30). Als kritische Schwelle, wann nicht mehr lediglich weiche, sondern harte Maßnahmen erforderlich sind, wird daher die Bereitschaft zur Gewaltanwendung gesehen. Polizei und Geheimdienste sollten daher zu dem Zeitpunkt intervenieren, wenn das Verhalten insgesamt darauf hindeutet, dass von dem Individuum eine Gefahr für die Gesellschaft ausgeht. Die entscheidende Frage sei, wann Personen nicht mehr nur als „at risk“ (anfällig für Extremismus), sondern als „risky“ eingestuft werden (vgl. Heath-Kelly, 2013: 407). Nach dem *transformative learning* Ansatz befindet sich das Individuum dann in der *outcome phase*, in der die neue Ideologie in (gewalttätiges) Verhalten umgesetzt wird. In dem Modell von Klausen et al. würde wohl der Übergang von *Detachment* zu *Peer-Immersion and Training* diese kritische Schwelle darstellen. Die Radikalisierung ist hier soweit fortgeschritten, dass von „threat-radicalization“ (Sedgwick, 2010: 484) oder „violent-radicalization“ (Horgan/Braddock, 2010: 279) auszugehen ist. Zu betonen ist hierbei, dass harte Maßnahmen wie Überwachung oder Festnahmen letztlich auch nur in dem Kontext der Verhinderung von Gewalttaten zu sehen sind. Zwar kann hartes Eingreifen womöglich zu einem Umdenken der Extremisten führen – also gewissermaßen eine erneute *trigger phase* darstellen. Allerdings sollte auch nach einem Eingriff durch die Sicherheitsbehörden nicht auf weiterführende weiche Maßnahmen verzichtet werden, da die Bereitschaft zur Gewalt nur physisch aber nicht kognitiv gemindert wurde. Von daher seien Maßnahmen zur Deradikalisierung und Disengagement in Justizvollzugsanstalten dringend erforderlich, da hier sonst Meso-Faktoren besonders stark einwirken können und Extremisten für ihre Ideologie offen rekrutieren (vgl. Mücke, Minute 21:05).

5. Fazit

Radikalisierung als einen Prozess zu verstehen bietet insbesondere dann einen großen Mehrwert, wenn sich zugleich intensiv und bisweilen interdisziplinär damit auseinandergesetzt wird, welche Faktoren den Prozess anstoßen oder beschleunigen und welche Teilstufen bzw. Phasen diesem Prozess innewohnen. Die Beweggründe für Radikalisierung können durchaus vielfältig sein und von strukturellen, sozio-politischen Problemen, über Gruppendynamiken bis hin zu persönlichen Krisen führen. Zudem wurde gezeigt, dass Radikalisierung meist sowohl eine kognitive als auch eine verhaltensbezogene Komponente enthält, die sich zum Teil gegenseitig beeinflussen oder bedingen.

Nichtsdestotrotz sollte der Ansatz eines Radikalisierungsprozess auch kritisch reflektiert werden. Zum einen endet nicht jede Radikalisierung zwangsläufig in terroristischer Gewalt. Ebenso ist bei dem Umgang mit Begriffen wie „radikal“ und „extremistisch“ Vorsicht geboten. Insbesondere in Zeiten, in denen Abwägungen von Freiheitsrechten und Sicherheitsmaßnahmen häufig zugunsten letzterer ausfallen, sollte das Verständnis von Radikalisierung als Prozess nicht dazu führen, dass abweichende, auffällige Auffassungen oder Verhalten per se als bedrohlich ausgelegt werden. Stattdessen soll das Verständnis von Radikalisierung als Prozess die Bedeutung von weichen Maßnahmen und Akteuren abseits von Polizei und Geheimdiensten in den Vordergrund rücken.

Die hier skizzierte Einteilung in weiche und harte Maßnahmen dient dabei lediglich einem schemenhaften Überblick, wie auf verschiedene Faktoren und Phasen individuell reagiert werden sollte. Es verdeutlicht jedoch die Wichtigkeit von offener Kooperation zwischen Sicherheitsakteuren und Zivilgesellschaft, da sowohl harte als auch weiche Maßnahmen in bestimmten Phasen an ihre Grenzen stoßen. In einem sehr frühen Stadium kann man womöglich in einzelnen Fällen noch auf Sozialisierungseffekte des direkten Umfeldes hoffen oder durch Bildungsarbeit präventiv tätig werden. Verfestigen sich extreme und radikale Weltanschauungen, sollte durch professionelle Betreuung und Sozialarbeit versucht werden, von diesen Positionen abzubringen. Erst wenn die Radikalisierung so weit fortgeschritten ist, dass von dem Individuum eine Gefahr für sein Umfeld oder die Gesellschaft ausgeht, sollten die Sicherheitsakteure intervenieren.

Literaturverzeichnis

- Abbas, Tahir. 2012. The symbiotic relationship between Islamophobia and radicalisation. *Critical Studies on Terrorism* 5 (3):345–358.
- Aly, Anne. 2013. The policy response to home-grown terrorism: Reconceptualising Prevent and Resilience as collective resistance. *Journal of Policing, Intelligence and Counter Terrorism* 8 (1):2–18.
- Berrissoun, Mimoun. 2014. Extremismusprävention im Frühstadium. Initiative 180 Grad Wende als innovativer Lösungsansatz und Modellprojekt. *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 7 (3):389–401.
- Bjørgo, Tore. 2013. *Strategies for preventing terrorism*. New York, NY: Palgrave Macmillan.
- Bjørgo, Tore. 2016. Counter-terrorism as crime prevention: A holistic approach. *Behavioral Sciences of Terrorism and Political Aggression* 8 (1):25–44.
- Elshimi, Mohammed. 2015. De-radicalisation interventions as technologies of the self: A Foucauldian analysis. *Critical Studies on Terrorism* 8 (1):110–129.
- Heath-Kelly, Charlotte. 2013. Counter-Terrorism and the Counterfactual: Producing the 'Radicalisation' Discourse and the UK PREVENT Strategy. *The British Journal of Politics & International Relations* 15 (3):394–415.
- Hoffman, Bruce. 2006. *Inside terrorism*. New York: Columbia University Press.
- Mücke, Thomas. *Interview zum Thema De-Radikalisierung mit dem Violence-Prevention-Network*. Berlin.
- Nordbruch, Götz. *Gespräch zur Radikalisierungsprävention mit dem Verein Ufuq e.V.* 26:40. Berlin.
- Horgan, John and Kurt Braddock. 2010. Rehabilitating the Terrorists?: Challenges in Assessing the Effectiveness of De-radicalization Programs. *Terrorism and Political Violence* 22 (2):267–291.
- Irwin, Nathan. 2015. The complexity of responding to home-grown terrorism: Radicalisation, de-radicalisation and disengagement. *Journal of Policing, Intelligence and Counter Terrorism* 10 (2):166–175.
- Klausen, Jytte, Selene Campion, Nathan Needle, Giang Nguyen, and Rosanne Libretti. 2015. Toward a Behavioral Model of "Homegrown" Radicalization Trajectories. *Studies in Conflict & Terrorism* 39 (1):67–83.
- Lindekilde, Lasse. 2012. Introduction: Assessing the effectiveness of counter-radicalisation policies in northwestern Europe. *Critical Studies on Terrorism* 5 (3):335–344.
- Neumann, Peter. 2013. Radikalisierung, Deradikalisierung und Extremismus. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 63 (29-31):3–10.
- Sedgwick, Mark. 2010. The Concept of Radicalization as a Source of Confusion. *Terrorism and Political Violence* 22 (4):479–494.
- Sieckelinck, Stijn, Femke Kaulingfreks, and Micha de Winter. 2015. Neither Villains Nor Victims: Towards an Educational Perspective on Radicalisation. *British Journal of Educational Studies* 63 (3):329–343.
- van San, Marion, Stijn Sieckelinck, and Micha de Winter. 2013. Ideals adrift: An educational approach to radicalization. *Ethics and Education* 8 (3):276–289.
- Wilner, Alex S. and Claire-Jehanne Dubouloz. 2010. Homegrown terrorism and transformative learning: An interdisciplinary approach to understanding radicalization. *Global Change, Peace & Security* 22 (1):33–51.